

Der politische Kontext von Max Webers Beitrag über die deutsche Wirtschaft in der *Encyclopedia Americana*

The Political Context of Max Weber's Contribution on the German Economy in the *Encyclopedia Americana*

Guenter Roth

410 Riverside Drive, New York, NY 10025

E-Mail: gr17@columbia.edu

Zusammenfassung: Für die *Encyclopedia Americana* verfaßte Max Weber 1905 einen Beitrag über die deutsche Wirtschaft, der bis vor kurzem unbekannt war. Hugo Münsterberg, der Herausgeber der dreiundzwanzig Beiträge über Deutschland, rekrutierte als zweiten Ökonomen Ernst von Halle, Admiral Tirpitz' „publizistisches Sprachrohr“ für den kaiserlichen Schlachtflottenbau. Damit hatte er zwei hervorragende Verfechter einer imperialistischen Weltpolitik ausgewählt. Neben seinem Beitrag zum Gelehrtenkongreß in St. Louis 1904 gab dies Weber eine breitere Gelegenheit, der Rhetorik seiner Weltmachtspolitik nüchterne wirtschaftspolitische Argumente hinzuzufügen: Der rasch wachsende deutsche Industriestaat müsse in die Weltwirtschaft integriert werden, und zwar durch gemäßigte Zölle und Handelsverträge. Dies in Opposition zur konservativen Hochzollpolitik und ihrem Streben nach Autarkie, aber auch zu Joseph Chamberlains großer Kampagne, das britische Empire mit Schutzzöllen ‚einzuziehen‘. Mit Hilfe ausführlicher statistischer Materialien ermöglicht Weber dem Leser, die agrarischen und industriellen Entwicklungen Deutschlands und der USA, aber auch Englands und Frankreichs zu vergleichen. Er hält die deutschen und amerikanischen Zollschranken für überwindbar, warnt aber vor zunehmenden deutsch-englischen Spannungen. Seine Argumentation paßte zu Hugo Münsterbergs kulturpolitischer Agenda, die ein Rapprochement zwischen Deutschland und den USA durch die Förderung des Deutschtums und die Minderung der „angelsächsischen Hegemonie“ beabsichtigte. Die geschichtliche Entwicklung ließ am Ende sowohl Münsterbergs Kulturpolitik als auch Webers Weltpolitik scheitern.

Summary: In 1905 Weber wrote two articles, until recently unknown, on the German economy for the *Encyclopedia Americana*. Hugo Münsterberg, editor of the twenty-three articles on Germany, chose as second economist Ernst von Halle, Admiral Tirpitz's chief propagandist for Imperial Germany's naval expansion program. Thus he chose two outstanding advocates of an imperialist *Weltmachtspolitik*. The request gave Weber a larger opportunity than at St. Louis in 1904 to juxtapose his realistic economic policies to his aggressive rhetoric. He advocates the integration of Germany's rapidly expanding economy into the world economy by means of moderate tariffs and trade treaties. Presenting a great amount of statistical information, Weber compares the agrarian and industrial development of Germany and the USA, and, to a lesser extent, England and France. He considers American and German tariff barriers surmountable, but warns of exacerbating Anglo-German tensions. His reasoning fitted Münsterberg's cultural agenda, which aimed at a German-American rapprochement through promoting *Deutschtum* and weakening "Anglo-Saxon hegemony."

Für die *Encyclopedia Americana* schrieb Max Weber im Jahre 1905 zwei Artikel, *Agriculture and Forestry* und *Industries* mit einem Umfang von etwa zehntausend Worten. Neben seinem auf deutsch gehaltenen Vortrag auf dem World Congress of Arts and Science in St. Louis 1904 sind dies die einzigen (bisher bekannten) Texte, die Weber für ein amerikanisches Publikum schrieb.¹ Seinerzeit hatten we-

der seine Leser noch er selbst eine Ahnung davon, daß sein wachsendes Oeuvre in der anglophonen Welt höchst einflußreich werden sollte. Eine riesige

Company. Die erste Ausgabe (1903) enthielt keinen Artikel über Deutschland, die von 1904/5, für die George Edwin Rines (1858–1951) verantwortlich war, enthielt einen 21 Seiten langen Artikel. Rines ernannte „department editors“ für die wichtigsten Länder und gewann Münsterberg für Deutschland (Band 7, copyright 1907 F. C. Beach). Ein historischer Abriß findet sich in Isabel Downing Douglas, *The Encyclopedia Americana: an historical study of its rise and development, 1901–1930* (MA Thesis, Columbia University, Juni 1930, Rare Book Dept.). Die *Americana* erschien ohne Paginierung, um Änderungen und Zusätze

¹ Siehe *The Americana. A Universal Reference Library Comprising the Arts and Sciences, Literature, History, Biography, Geography, Commerce etc., of the World* (New York: Scientific American Compiling Department); konzipiert von Frederick Converse Beach (1848–1918), dem Direktor und Eigentümer der *Scientific American*

Literatur hat sich damit beschäftigt, wie Weber nach seiner Krankheit von 1902 an seine sozialwissenschaftliche Grundkonzeption und komparative Soziologie entwickelte, die in den beiden Versionen von *Wirtschaft und Gesellschaft* kulminierte. Auch wenn er sich längst aus dem akademischen Lehrbetrieb zurückgezogen hatte, zeichnete er sich weiterhin durch Sachkenntnis auf den Gebieten der Rechtswissenschaften und Nationalökonomie aus. Mit großem Interesse verfolgte er auch Gesetzgebung und Verfassungspolitik. Bis zu seinem Tod 1920, durch Krieg und Nachkriegszeit, war er von der Notwendigkeit von Deutschlands Integration in die Weltwirtschaft überzeugt (vgl. Roth 2003). Diese Ansicht hat er auch in den drei amerikanischen Artikeln konsequent zum Ausdruck gebracht. Es trifft zu, daß Weber lange vor seinem posthumen Ruf als einer der „Gründungsväter“ der Soziologie für seine imperialistische Rhetorik berüchtigt war. Aber seine Artikel zeigen einmal mehr, daß er trotz seiner schrillen Rhetorik eine realistische und nüchterne Wirtschaftspolitik vertrat, die auf gemäßigten Zöllen und gegenseitig günstigen Handelsverträgen beruhte. Weber blieb dabei der „ökonomische Nationalist“, als den er sich bezeichnete (MWG I/4: 565), oder, wie ich es vorziehe: ein „kosmopolitischer Nationalist“ (Roth 2001: 29).

1. Max Weber und Ernst von Halle: Weltmachtspolitik und Weltwirtschaftspolitik

Die *Americana*, wie sich die *Encyclopedia Americana* in der erweiterten Ausgabe von 1906 nannte, war ein ambitioniertes Unternehmen: das erste

zu erleichtern; deshalb mache ich außer bei Weber (MWG I/8E) keine Seitenangaben bei meinen Rückübersetzungen. Für stilistische Verbesserungen und die Beseitigung einiger Anglizismen in meinem eigenen Essay bin ich Hubert Treiber dankbar.

Webers Artikel, offenbar vom Büro der *Americana* übersetzt, kompensieren wenigstens teilweise die inadäquate Übersetzung des St. Louis-Vortrags (MWG I/8: 212ff.), dessen englischen Text und unpassenden Titel *The Relations of the Rural Community to Other Branches of Social Science* die Gesamtausgabe übernehmen musste. Peter Ghosh (2005) hat sich durch das linguistische Dickicht der St. Louis-Übersetzung in einer „critical edition“ durchgearbeitet.

Die *Americana*-Artikel wurden kürzlich im Ergänzungsheft zu MWG I/8, wiederabgedruckt, herausgegeben und mit einer ausführlichen Einleitung von Wolfgang Schluchter; Vorabdruck in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57, 2005: 135ff.

amerikanische Lexikon für ein breites Publikum, in Konkurrenz zur *Encyclopedia Britannica*. Die dreiundzwanzig Beiträge für Deutschland wurden von Hugo Münsterberg (1863–1916), Professor der Psychologie an der Harvard Universität, angefordert; dies ist jedoch – im Gegensatz zu seiner Rolle bei der Organisation des Congress of Arts and Science in St. Louis 1904 und bei der Inaugurierung des Professoren-austauschs zwischen Berlin und Harvard im selben Jahr – von der Forschung bislang übersehen worden. Münsterberg betrachtete sowohl den St. Louis Congress mit seiner großen deutschen Beteiligung als auch die stark erweiterte deutsche Sektion in der *Americana*, die er beide als sein Verdienst ansehen konnte, als im Interesse der kaiserlichen Kulturpolitik, die seinerzeit mit zunehmender Intensität betrieben wurde (vgl. Brocke 1981, Bruch 1982, Fiebig-von Hase 1998, Roth 1987). Er betrachtete sich als Vermittler eines Rap-prochements zwischen Deutschland und den USA, dies in der Hoffnung, die „angelsächsische Hegemonie“ zu schwächen. Ohne erhebliche Sympathie für Münsterbergs kulturpolitische Ziele hätte sich Weber angesichts seiner anderen drängenden Arbeiten schwerlich die Zeit für seinen Beitrag genommen.²

Für die Behandlung der ökonomischen Themen wählte Münsterberg, deutscher Reichsbürger und betriebsamer Patriot, zwei hervorragende Verfechter der Weltmachtspolitik aus. Neben Max Weber war dies Ernst (Levy) von Halle (1868–1909).³ Der

² Weber schrieb Münsterberg aus New York am 14. Nov. 1904: „Zugleich möchte ich nochmal aussprechen, wie sehr es mich gefreut hat, daß es Ihnen als Deutschem gelungen ist, in Harvard sich die soziale Position zu schaffen, die Sie einnehmen, und für wie überaus wertvoll ich diesen Erfolg im Interesse des Deutschlands halte. Auch der Kongress in St. Louis übertraf die Erwartungen, die ich hegte“ (Münsterberg papers, Mss. Acc. 2077, Boston Public Library). Das Honorar für die Artikel war nicht unbedeutend, aber kaum die stärkere Motivation. Der Vertrag sah \$ 15 pro Tausend Wörter vor. Weber dürfte also etwa 600 Goldmark erhalten haben. Vgl. George Rines an Münsterberg, 10. Feb. 1906 (Münsterberg papers). Für St. Louis erhielt Weber einen Reisebeitrag von 2000 Goldmark (siehe Brief an Helene Weber, 19. Nov. 1904, GStA Berlin, Rep. 92). Halle bekam \$ 100 (500 Mark), siehe seine Briefe an Münsterberg vom 9. Okt. und 5. Nov. 1907 (Münsterberg papers, Mss. Acc. 1768).

³ Von 1895 an ließ Halle „Levy“ weg. Die Levys waren eine alte jüdische Handelsfamilie in Hamburg. Nach Böhm (1972: 103) nahm Halle den Mädchennamen seiner Mutter „von Halle“ an, die einer anderen jüdischen Hamburger Familie entstammte. Aber die Widmung von Halles englischem Buch über die Trusts (1895) lautet: „To my

erste Historiker, der auf den ideologisch unverbrämten Realismus v. Halles und Webers hinwies, war Eckart Kehr (1930: 402ff.), dessen berühmtes Werk, *Schlachtflottenbau und Parteipolitik 1894–1901*, die traditionelle These vom Primat der Außenpolitik durch die vom Primat der Innenpolitik ersetzte.⁴ Die Entdeckung der Artikel in der *Americana* erinnert an die politische Nähe Webers und v. Halles, die sich bei verschiedenen Gelegenheiten in beinahe identischen Formulierungen zeigt.

Bekanntlich begann Weber seine Karriere mit einer spektakulären Kritik der Verbindung von Agrarkapitalismus und reaktionärer Junkerherrschaft. In seiner Freiburger Antrittsvorlesung zog er 1895 weitere Aufmerksamkeit auf sich mit seiner leidenschaftlichen Forderung nach einer globalen, nicht länger nur kontinentalen, Machtpolitik. Seine Formulierung ist berühmt und oft zitiert worden: „Entscheidend ist auch für unsere Entwicklung, ob eine große Politik uns wieder die Bedeutung der großen politischen Machtfragen vor Augen zu stellen vermag. Wir müssen begreifen, daß die Einigung Deutschlands ein Jugendstreich war, den die Nation auf ihre alten Tage beging und seiner Kostspieligkeit halber besser unterlassen hätte, wenn sie der Abschluß und nicht der Ausgangspunkt einer deutschen Weltmachtpolitik sein sollte“ (MWG I/4: 571). Drei Jahre später unterstützte er den Beginn von Tirpitz' Schlachtflottenbau, der ihm gemäßigt erschien und dessen fatale Konsequenzen er nicht ahnte. Er benutzte die Gelegenheit zu erneuter rhetorischer Dramatisierung. Wiederum appellierte er an die Verantwortung vor der Geschichte für unsere Nachfahren und schloß: „Nicht eine mit antikapitalistischen Schlagworten operierende Politik selbstgenügsamer sogenannter ‚Sammlung‘, sondern allein eine entschlossene Durchführung der Konsequenzen unsrer kraftvollen bürgerlich-gewerblichen Entwicklung – ohnehin die auf die Dauer allein mögliche Wirtschaftspolitik Deutschlands im Zeitalter des Kapitalismus, mag man ihn nun lieben oder hassen – kann für die bürgerliche Klasse dem Verlangen

nach Macht zur See einen Sinn verleihen.“⁵ Die Forderung nach „Macht zur See“ wurde nicht nur von den etwa 270 sogenannten Flottenprofessoren geteilt, die für den Flottenbau agitierten, sondern spiegelte in der Tat auch die schicksalhafte weltweite Rückkehr zur Machtpolitik wider: weg vom Freihandelsimperialismus und hin zum neomerkantilistischen Sozialimperialismus. Weber ragte wegen der leidenschaftlichen Intensität seiner Rhetorik heraus, obwohl er sich um eine realistische, vermittelnde Position bemühte.⁶

Weber beantwortete die Flottenumfrage unter „gebildeten Kreisen“ in der „Münchener Allgemeinen“, bei der sein Cousin Julius Jolly Jr. Chefredakteur war, als die erste Flottenvorlage vor den Reichstag kam und die kaiserliche Marine sich anschickte, mit viel öffentlichem Beifall Kiautschou (Qingdao) am Gelben Meer als Marinestützpunkt zu besetzen. Die Umfrage, in Wirklichkeit eine Aufforderung zur Unterstützung, wurde vom gerade gegründeten und gut finanzierten Nachrichtenbureau des Reichsmarineamtes organisiert, mit dessen Hilfe Tirpitz den Schlachtflottenbau geschickt förderte und gleichzeitig seine Ziele verschleierte. Seit August 1897 wurde die Wirtschaftsabteilung des Bureaus von Ernst von Halle geleitet, der sich einen Ruf als Experte für die südstaatliche Landwirtschaft und die nordstaatlichen Trusts in den USA erworben hatte.⁷ Er war von Gustav Schmoller,

⁵ Und weiter: „Nur völlige politische Verzogenheit und naiver Optimismus können verkennen, daß das unumgängliche handelspolitische Ausdehnungsbestreben aller bürgerlich organisierten Kulturvölker, nach einer Zwischenperiode äußerlich friedlichen Konkurrierens, sich jetzt in völliger Sicherheit dem Zeitpunkt wieder nähert, wo nur die Macht über das Maß des Anteils der Einzelnen an der ökonomischen Beherrschung der Erde und damit über den Erwerbsspielraum ihrer Bevölkerung, speziell auch ihrer Arbeiterschaft, entscheiden wird.“ So Weber im Januar 1898 zur Umfrage in der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ (MWG I/4: 671ff.).

Mit der Formulierung über den Kapitalismus – „mag man ihn nun lieben oder hassen“ – spielt Weber auf Karl Oldenbergs Verteidigung des Agrarstaats auf dem achten Evangelisch-Sozialen Kongress von 1897 an. Oldenbergs Schlußwort lautete: „Mag man nun diese [ländliche] Kultur [die uralte konservative Herrscherin] lieben oder hassen – schon die Herrschernatur ihrer wirtschaftlichen Grundlage scheint ihr eine Zukunft zu versprechen“ (Verhandlungen 1897: 104).

⁶ Eine alphabetische Liste von 270 Flottenprofessoren findet sich in Marienfeld (1957: 110ff.). Max Weber erscheint als Nr. 251; zu v. Halle siehe ebd., 79f.

⁷ v. Halle reiste auch in der Karibik und in Südamerika umher. Er lebte in Chicago, als Schmoller ihn aufforderte, zur Vorbereitung der Generalversammlung des Vereins für

grandfather Moritz Meyersberg of Hamburg in all gratitude.“ Halles Frau war Henriette von Mossner, Tochter eines der sehr seltenen hohen preußischen Offiziere jüdischer Abstammung (vgl. Hamburger 1968: 84).

⁴ In der Nachfolge von Kehr stellte auch Hallgarten (1963: 21) Weber und v. Halle nebeneinander. Das erste Werk, das Kehrs Impulse nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufnahm, war Berghahn (1971). Rolf Hobson (2004: 183) hat kürzlich argumentiert, Weber und Kehr hätten eine zu enge Verbindung zwischen dem Tirpitzprogramm und der Sammlungspolitik von Johannes von Mißel gesehen.

dessen handels- und zollpolitische Position der Webers stark ähnelte, vorgeschlagen worden und zeigte sich als unermüdlicher Akteur in einer teilweise öffentlichen und teilweise nicht öffentlichen Rolle. Seine Hauptaufgabe war es, einflußreiche Personen davon zu überzeugen, daß die weltweiten kommerziellen Interessen der deutschen Industrie eine starke Schlachtflotte erforderten (vgl. Deist 1976: 113f.). Er sollte die weltwirtschaftlichen Verhältnisse darstellen, nicht jedoch das Schiffsprogramm selbst vertreten. Als akademischer Herausgeber einer Reihe von halboffiziellen Publikationen des Reichsmarineamtes, die von 1898 an erschienen, verfaßte er viele Artikel als „Nauticus“, ein kollektiver nom de plume für ihn und einige Marineoffiziere.⁸ In der Enzyklopädie erscheint er unauffällig als *professor of economics* an der Universität Berlin; seine Ernennung 1899 verdankte er seiner Marineanstellung. Im Jahre 1906 erreichte er den Rang eines wirklichen Admiralitätsrats auf der „Rangliste der Kaiserlichen deutschen Marine“.

Von einer persönlichen Beziehung zwischen v. Halle und Weber ist einstweilen nichts bekannt. Jedoch zitierte Weber schon 1895 ausführlich aus Levy v. Halles Studien über den freien Handelsmakler in Bremen und Hamburg (v. Halle 1892, 1893); er tat dies in seinem eigenen Bericht *Die Ergebnisse der deutschen Börsenenquete* (MWG I/5: 195ff.).⁹ Da sie beide Mitglieder im Verein für Sozialpolitik waren, wußte Weber auch von v. Halles Beitrag über die amerikanischen Trusts zu den Wiener Verhandlungen von 1894. Beide verteidigten 1897 energisch die Notwendigkeit der weltwirtschaftlichen Integration des deutschen Industriestaats gegen Karl Oldenberg, der für einen autarken Agrarstaat plä-

Sozialpolitik (in Wien im September 1894) über die amerikanischen Trusts zu schreiben. Siehe Ernst Levy von Halle (1894), Vorwort New York, 3. Feb. 1894; englische Version, jetzt als E. v. Halle, *Trusts* (1895); Einleitung Boston, Jan. 1895. Zwei Jahre später veröffentlichte v. Halle sein Buch über die amerikanische Baumwollproduktion (1897). Ein zweiter Band erschien 1906, ein dritter war geplant.

⁸ Von 1898 an schrieb v. Halle viel für die *Nauticus-Schriften*, die sich bald mit dem *Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen* (Berlin: Mittler, 1899–1914) überschneiden (Doppelnummerierung). Bis 1900 sollten die Aufsätze hauptsächlich dem Marinebudget im Reichstag zugute kommen, später umfaßten die Veröffentlichungen alle maritimen Interessengebiete und wurden von einer wachsenden Zahl akademischer Mitarbeiter verfaßt.

⁹ Ich danke Knut Borchardt, dem Herausgeber des Börsenbandes, für den Hinweis auf Webers frühe Kenntnis v. Halles.

diert hatte.¹⁰ Gemeinsam vertraten sie auch die Verbindung von Weltmachtspolitik und Sozialreform im Interesse der nationalen Integration (v. Halle 1899, Wehler 1970: 159). Als Weber 1902 seine politische Stimme nach Jahren der Krankheit noch nicht wiedergefunden hatte, sprach v. Halle sozusagen an seiner Statt: Er wandte sich heftig gegen die bevorstehenden Getreidezollerhöhungen, kritisierte die ostelbischen Gutsbesitzer wegen der Verwendung polnischer Saisonarbeiter und verlangte ein inneres Kolonisationsprogramm „wie einen Felsen von Erz“ zur Stützung des Deutschtums (v. Halle 1902: xii). In der *Americana* wiederholte Weber diese Kritik, besonders an der Zollerhöhung, die 1904 in Kraft trat. Sie war der Preis, den die Agrarier den Stahl- und Kohlebaronen für ihre Profite am Schlachtflottenbau abverlangten. Weber schrieb zu einer Zeit, in der er, wie auch sein Bruder Alfred, über die Konsequenzen der neuen deutschen Zolltarife besorgt war, aber auch über die Bedrohung, die von Joseph Chamberlains Tariff Reform League ausging, welche das British Empire abschotten wollte.¹¹ Weber erschienen die Handels- und Zollabkommen der Ära Caprivi als genügend, um die deutschen Produzenten gegen billige ausländische Konkurrenz zu schützen, die auf der rücksichtslosen Ausbeutung von Naturböden und anderen Naturgütern beruhte.¹²

Während Weber im Herbst 1904 in den Vereinigten Staaten umherreiste, verfolgte er in den Zeitungen Rußlands Niederlagen gegen Japan, das im Januar seinen Überraschungsangriff gestartet hatte.¹³ Er

¹⁰ Siehe Weber auf dem achten Evangelisch-Sozialen Kongress in Leipzig im Juni 1897 (MWG I/4: 626ff.) und v. Halle vor der Internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre in Berlin im Dezember 1897 (v. Halle 1902).

¹¹ Alfred Weber (1904), der damals die Ansichten seines Bruders teilte, argumentierte explizit gegen Chamberlain und die wachsende Gefahr weltweiter Zollbeschränkungen. Er hielt es für selbstverständlich, daß Deutschlands Zukunft von der freien Entwicklung der Weltwirtschaft abhinge und hoffte, daß die deutsche Industrie selbst hohe Zollschränken überwinden könne.

¹² Ein Beispiel war die Konkurrenz des argentinischen Weizens, der mit Verwendung von „nomadisierenden Barbaren“ produziert wurde (MWG I/4: 298). Webers Verwandte, Bunes und Fallensteins, waren am argentinischen Weizen- und Wollhandel beteiligt, erstere führend, letztere weniger erfolgreich; vgl. Roth 2001: 90ff.

¹³ Die Webers und Ernst Troeltsch kamen am 30. August 1904 aus Bremen auf dem Passagierschiff *Bremen* in New York an; siehe Schiffmanifest Nr. 0027, 0028, 0029. Nicht eines Mißverständnisses wurde Weber, nicht Troeltsch, als *clergyman* eingetragen (American Family

war kaum zurück, als Port Arthur fiel und die Revolution im Januar 1905 ausbrach. Seine politischen Interessen richteten sich jetzt intensiv auf Rußland, doch erinnerte er sich in seinen russischen Artikeln und bei anderen Gelegenheiten an seine amerikanischen Erfahrungen. Trotz seiner Konzentration auf das Schicksal von Liberalismus und Demokratie in Rußland erfüllte er seine Zusage an die *Americana*. Dies wäre ihm unmöglich gewesen, hätte er nicht seine Fähigkeit wiedergewonnen, eine enorme Arbeitsbelastung zu bewältigen. Jedoch wartete er bis zum Abschicken des Artikels *Zur Lage der bürgerlichen Demokratie in Rußland*, bevor er die Beiträge zur *Americana* am 2. Dez. 1905 nach Boston absandte.¹⁴ V. Halle verspätete sich sehr, weil er mit der propagandistischen Vorbereitung (in akademischer Gewandung) der Flottenvorlage von 1906 überbeansprucht war. Er war verantwortlich für die Redaktion des 300 Seiten langen Berichts des Reichsmarineamtes an den Reichstag (v. Halle 1905). Im Dezember 1905 ließ er das Marineamt ein Exemplar an Münsterberg schicken und wies dabei auf einige positive Sätze über Präsident Roosevelt hin, die sich gelegentlich als politisch nützlich erweisen könnten.¹⁵

Abgesehen von dem mit Münsterberg geteilten kulturpolitischen Interesse waren Weber und v. Halle anscheinend auch aus persönlichen Gründen zur Mitarbeit bereit. Weber hielt seine Freiburger Antrittsrede im Frühjahr 1895 gerade zu dem Zeitpunkt, als Münsterberg zeitweilig aus Harvard zurückgekehrt war. Die beiden scheinen sich bei Heinrich Rickert in dessen Kreis getroffen zu haben. Im Jahre 1904 erwirkte Münsterberg Webers Einladung nach St. Louis, dies trotz Bedenken, Weber sei nicht bekannt genug. Dagegen kannten v. Halle und Münsterberg einander von gegenseitigen Besuchen in Boston und Berlin. Sie korrespondierten über politische Ereignisse, über die Eignung der amerikanischen und deutschen Austauschprofessoren und über ihre eigenen Pläne. Im Jahre 1907 bat v. Halle Münsterberg, der einer wohlhabenden jüdischen Holzhandelsfamilie in Ostpreußen entstammte, sogar, Taufpate seines zweiten Sohnes zu werden und „für eine gute christliche Erziehung mit Sorge zu tragen“.¹⁶ Aber als v. Halle – einer rei-

chen jüdischen Familie aus Hamburg entstammend, jedoch christlich getauft – im Jahre 1908 ins Reichsschatzamt geholt wurde, um eine Reichsfinanzreform zugunsten von Tirpitz' Flottenbau vorzubereiten, eröffneten konservative Gegner der Reform eine antisemitische Kampagne gegen ihn, die seinen Rücktritt erzwang (Witt 1970: 217). Kurze Zeit danach starb er im Alter von nur einundvierzig Jahren. Fünftausend seiner Bücher wurden dann der Grundstock des Amerika-Instituts, das Münsterberg 1910 für das Kultusministerium in Berlin einrichtete, und zwar mit großzügiger finanzieller Unterstützung von Jacob Schiff und James Speyer in New York und von Leopold Koppel in Berlin.¹⁷ (Noch war den Zeitgenossen verborgen, daß die deutsch-jüdische Symbiose dereinst durch rassische Verfolgung untergehen würde.)

In seinem Beitrag zur *Americana* enthielt sich v. Halle seiner imperialistischen und sozialdarwinistischen Rhetorik, aber er schrieb aus der Perspektive von Deutschlands neu entdecktem Seewesen; er erfand oder popularisierte Begriffe wie ‚Seeinteressen‘ und ‚Seewirtschaft‘. Er befaßte sich mit Deutschlands rasch wachsendem Überseehandel, dem transkontinentalen Austausch von Gütern und Dienstleistungen und mit maritimen Transporteinrichtungen. Nach einem historischen Abriß der Entwicklung zum Freihandel hin (und wieder weg von diesem) ging er auf den seinerzeitigen Stand der Zölle und Handelsverträge ein. Gegen die isolationistische Agitation rechter Kreise befürwortete er die Expansion der deutschen Handelsmarine und deutscher Kapitalinvestitionen im Ausland, um der negativen Handelsbilanz mit einer positiven Zahlungsbilanz zu begegnen. Schließlich stellte er auch das deutsche Geld-, Banken- und Währungssystem kurz dar.

2. Webers wirtschaftliche und politische Argumentation in der *Americana*

Max Webers Artikel überschneiden sich teilweise mit denen v. Halles, konzentrieren sich aber mehr auf Produktion, Eigentumsverhältnisse, Besteuerung und Verbandswesen. Obwohl er nicht so viel Unterstützung hatte wie v. Halle, offeriert er eine etwas ermüdende Serie von statistischen Informa-

Immigration Center, Ellis Isl., NY). Die Webers traten die Heimreise am 19. November an.

¹⁴ Siehe Webers Begleitbrief (Münsterberg papers).

¹⁵ Siehe v. Halles Briefe vom 6. Okt. und 6. Dez. 1905 (Münsterberg papers).

¹⁶ Siehe v. Halles Brief vom 9. Oktober 1907 (Münsterberg papers). Taufpate von v. Halles erstem Sohn war der

englische Wirtschaftshistoriker William James Ashley, der sich in seiner Zeit als Harvardprofessor „vom kosmopolitischen Freihändler zum Nationalisten und Protektionisten“ gewandelt hatte (Semmel 1960: 202ff.).

¹⁷ Über den Kauf der Bibliothek v. Halles siehe Münsterberg 1922: 192.

tionen, bevor er sich seiner eigenen Strukturanalyse, der Wirtschaftspolitik und schließlich den deutsch-englischen Rivalitäten widmet. Unter den dreiundzwanzig Beiträgen ist der seine der am stärksten komparative, indem er die landwirtschaftliche und industrielle Entwicklung Deutschlands und Amerikas sowie in einem geringeren Maß Englands und Frankreichs vergleicht. Weber geht selbstsicher vor, auch wenn er die amerikanische Wirtschaft weniger gut als v. Halle kannte. Zunächst behandelt er fast jeden Aspekt der deutschen Land- und Forstwirtschaft: von der Bodenqualität, dem Klima und der Fruchtfolge über die Eigentumsverhältnisse, Hypotheken und Verschuldung bis hin zur Versicherung, Besteuerung und zu den Produktions- und Konsumgenossenschaften. Die zahlreichen Vergleiche laufen auf den politisch so bedeutungsvollen Unterschied zwischen dem industriellen Westdeutschland und dem agrarischen Ostelbien zu. Hier lagen in Webers Augen schier unauflösbare strukturelle Widersprüche. Deshalb bleiben auch die amtliche Politik auf der Reichsebene und die auf preußischer Ebene unvereinbar: die Favourisierung des Großgrundbesitzes durch Fideikommiß, die Förderung des Kleinbesitzes durch innere Kolonisation und das Streben nach Autarkie durch erhöhte Produktion: „Man muß anerkennen, daß diese drei Ziele miteinander unvereinbar sind“ (MWG I/8E: 36). Weber ist überzeugt, daß Autarkie weder möglich noch wünschbar ist, denn die erhöhte Produktion, bei der die Junker polnische Saisonarbeiter beschäftigen, vermindert die Rekrutierung deutscher Bauernsöhne für die Armee und verschlimmert die polnische Bedrohung der deutschen Kultur im Osten. Deshalb akzeptiert er eine größere Abhängigkeit vom Weltmarkt und lehnt die hohen deutschen Zölle ab. Der letzte Satz im Artikel über die Landwirtschaft verurteilt die neuen Zölle als eine „Verletzung der Interessen der großen Majorität der Bevölkerung“.¹⁸

¹⁸ In seiner Opposition gegen die höheren Zölle stimmte Weber mit den Linksliberalen überein. Bevor die neuen Zölle vom Reichstag am 14. Dez. 1902 angenommen wurden (rechtskräftig erst 1904), wurde die linksliberale Opposition von Theodor Barth (1849–1909) geführt, der in der *Americana* die politischen Parteien behandelte. Weber war mit Barth, der seinen Reichstagssitz 1903 verlor, bekannt. In der *Americana* ist Barth als Herausgeber der Berliner *Nation* identifiziert, im Unterschied zu der dem amerikanischen Publikum geläufigen New Yorker *Nation*. Das Wochenblatt (heute das älteste im Land) wurde von Oswald Garrison Villard herausgegeben. Die beiden Publikationsorgane waren politisch ‚verbündet‘ und tauschten Materialien aus. Die Webers besuchten die Villards in

Deutschland bleibt jedoch nicht nur von Nahrungsmittelimporten abhängig. Zwar hat es große Kohle- und Eisenvorkommen, aber es bleibt abhängig vom Import wichtiger Mineralien und Rohmaterialien: Kupfer, Baumwolle und Erdöl aus den Vereinigten Staaten, Flachs und Erdöl aus Rußland, Wolle aus Argentinien und Australien, Jute aus Indien, und aus verschiedenen Ländern Holz, Tabak, Kautschuk und Guttapercha. Deshalb betont er: „Auch wenn die deutsche Landwirtschaft den Bedarf an Brot und Fleisch decken könnte, wäre Deutschland immer noch von Rohmaterialien für die Textilindustrie, Haushaltsgegenstände usw. abhängig“ (MWG I/8E: 42).

Obwohl die amerikanischen Löhne im allgemeinen immer noch höher waren als die deutschen, sah Weber zunehmend die höhere Entlohnung im Exportsektor. Die deutsche Ausbildung in Berufs- und Handelsschulen erschien ihm der amerikanischen überlegen; der größte Unterschied waren die sozialstaatlichen Einrichtungen: „Die amerikanische Industrie ist der deutschen gegenüber im Vorteil, weil die Last der Zwangsversicherung geringer ist und die Möglichkeit der Ausbeutung von Arbeitskräften nicht so stark eingeschränkt ist wie in Deutschland“ (MWG I/8E: 43). Besonders kritisch ist Weber gegenüber den deutschen Kartellen, die er den amerikanischen Trusts gegenüberstellt. Gerade hatte er auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik in Mannheim im September 1905 die amerikanischen Trusts mit der deutschen Allianz von Industriekartellen, Agrarinteressen und Staatsintervention verglichen (MWG I/8: 266ff.). Jetzt konstatierte er die ökonomisch konservative Wirkung von Preisabsprachen und Produktionsquoten. Die Trusts – die auf Fusion und Aufteilung ausgerichteten *Corporations* – sind ökonomisch revolutionär, weil sie die weniger profitablen Firmen verdrängen. Weber macht die großen Rohmaterial-, Eisen- und Textilkartelle für das seinerzeitige Zollregiment verantwortlich. Er wendet sich aber auch gegen die deutschen Befürworter hoher Zölle, die diese mit Hinweis auf hohe ausländische Zölle rechtfertigen wollen: „Die Zollpolitik der konservativen Parteien ist das einzige, was Deutschlands Handelsmacht gefährden kann. Wie hoch auch ausländische Zölle sein mögen, sie schaden am wenigsten den Exportgütern, die in der Zukunft die Stellung Deutschlands auf dem Weltmarkt bestimmen werden“ (MWG I/8E: 49). Diese Argumentation erlaubte Weber zu behaupten, die amerikanischen und deutschen

New York. Siehe Max' Brief an Mutter Helene vom 19. Nov. 1904; vgl. Roth 2005a: 17.

Interessen seien trotz hoher Zollbarrieren miteinander vereinbar. Bei der Behandlung der Zollproblematik hatte er Rücksicht darauf zu nehmen, daß seine amerikanischen Leser zu verschiedenen Graden in „Schutzzöllner“ und Freihändler gespalten waren.

Aber gerade weil Weber verlangt, daß sich Deutschland auf den Weltmarkt verläßt, will er das Reich in seiner prekären geopolitischen Lage geschützt sehen. Wie in St. Louis (MWG I/8: 242) erinnert er die Amerikaner, die keine mächtigen, potentiell feindlichen Nachbarn kennen, daran, daß Deutschland von Feinden umgeben ist und seine militärische Stärke nur durch ein „Maximum von starken und gesunden Männern“ (MWG I/8E: 37) erhalten kann. Seit vielen Jahren, seit sein Vater, Mitglied des Reichstags und preußischen Landtags, 1886 die Gesetzgebung zur inneren Kolonisation mitinitiierte, hatte der Sohn eine Siedlungspolitik verfochten, welche den Abzug „starker und gesunder“ Bauernsöhne aus Ostelbien aufhalten oder gar rückgängig machen sollte. Hier verrät er ein antiurbanes Vorurteil, für das er einige Sympathie von amerikanischen Lesern erwarten konnte, die über städtische Kriminalität, Korruption, „Degeneration“ und die Masseneinwanderung aus Ost- und Südeuropa beunruhigt waren. Webers Bejahung der Massenkonskription bedeutet jedoch nicht, daß er schon an Frühsymptomen der „Einkreisungspsychose“ litt, die in den folgenden Jahren künstlich gesteigert wurde. Anfänglich erregte die Entente Cordial, die im April 1904 mit der Teilung von Interessensphären in Afrika initiiert wurde, in Deutschland wenig Aufmerksamkeit. Die Überzeugung, ringsum von Feinden umgeben zu sein, war seit langem die *raison d'être* der preußischen Armee, und der junge Weber hatte diese konventionelle Weisheit von seinem Vater gelernt, der regelmäßig für den Wehretat stimmte.

Weber war jedoch über die deutsch-englischen Spannungen beunruhigt, die von chauvinistischen Stimmen auf beiden Seiten verschärft wurden (vgl. Kennedy 1980: 257ff.). Seit einem Jahrzehnt wurde beiderseitig die Furcht vor einem präventiven Seeangriff geschürt. Weber wies nur auf die englische Seite hin und erinnerte seine amerikanischen Leser daran, eine „kleine Gruppe englischer Interessenten“ und „einige wenige selbstsüchtige Promotoren“ propagierten einen Seeangriff gegen Deutschland und träumten davon, auf diese Weise einen unbequemen Konkurrenten loszuwerden. Deshalb hätten sie eine „riesige Kampagne in der Presse gestartet, um die Öffentlichkeit zu beeinflussen“ (MWG I/8E: 50). Aber er erklärte auch, dies könne „der deutschen Industrie so wenig schaden wie es

ausländische Hochzölle könnten, da die ökonomische Stärke Deutschlands nicht von Schiffen abhängt, sondern von Dingen, die weder konfisziert noch bombardiert werden können“ (ebd.). Er warnte, daß sich England durch einen wirtschaftlich motivierten Krieg einen „unversöhnlichen Gegner schaffen würde, entgegen den Wünschen aller deutscher Freunde englischer Kultur“ (ebd.), zu denen er sich stets zählte. Trotzdem scheint er einen Krieg für unwahrscheinlich gehalten zu haben und darauf bedacht gewesen zu sein, die Kriegsfurcht zu mildern statt anzuheizen.

Seit einem Jahrzehnt hatten die Schriften des amerikanischen Seestrategen Alfred Thayer Mahan auch in Deutschland hohe Wellen geschlagen. *The Influence of Sea Power Upon History* war in der deutschen wie in der britischen Marine zur Bibel geworden.¹⁹ In etwas widersprüchlicher Weise forderte Mahan sowohl den Bau großer Schlachtfloten und die Entscheidungsschlacht zwischen ihnen als auch die Rückkehr zu älteren Strategien des Kreuzerkriegs gegen Handelsflotten. Tirpitz lehnte jedoch den Kreuzerkrieg zugunsten einer Konzentration seiner Schlachtflotte in der Nordsee ab. Als Weber seine beiden Artikel schrieb, war die ursprüngliche Behauptung, die Schlachtflotte diene dem Schutz der deutschen Handelsinteressen, zunehmend unglaubwürdig geworden. Großbritannien hatte sich der Herausforderung seiner Seesuperiorität durch Tirpitz gestellt und ließ die erste Dreadnought am 1. Februar 1906 vom Stapel.²⁰ Deutlich „hörbar“ schwiegen sich sowohl Weber wie v. Halle in ihren Beiträgen über das sich überstürzende Wettrüsten auf See aus.

Die von Weber erwähnte Presseagitation verblaßte jedoch im Vergleich zu Joseph Chamberlains großer Kampagne für imperiale Präferenzzölle und engere Reichsintegration. Dies riß den Block von Union Liberals und Konservativen in den Monaten vor den

¹⁹ Vgl. Mahan 1890, 1892, 1905. Vize-Admiral Ludwig Borckenhausen (1850–1917) übersetzte und propagierte Mahan; er war von 1903 bis 1907 einflussreicher Direktor der Marineakademie. Als Friedrich Kapps Schwiegersohn war er mit der Weberfamilie bekannt und besonders mit Max' Cousin Otto Baumgarten, dem Kieler Theologen, befreundet; vgl. Roth, 2005b: 180f.

²⁰ Der mit Weber befreundete Ökonom Gerhart von Schulze-Gävernitz, auch ein Flottenprofessor, behauptete noch damals, der kaiserliche Flottenbau richte sich nicht gegen England. Siehe die letzte Seite seines einflussreichen Buches *Britischer Imperialismus und englischer Freihandel* (1906: 477). Weber reagierte auf das Buch in einem fragmentarisch erhaltenen Brief an seinen Bruder Alfred vom 30. Januar 1907 (MWG II/5: 236).

Wahlen vom Januar 1906 auseinander. Der Konflikt spiegelt sich in der britischen Sektion der *Americana* wider, die von Halford John Mackinder, dem Direktor der London School of Economics, ediert wurde. Dieser war gerade vom Freihandelsimperialismus zum Protektionsimperialismus umgeschwenkt, und seine entsprechenden Äußerungen klangen nun wie seinerzeit die Webers in seiner Betonung der Rückkehr zur (Staats-)Macht (Mackinder 1906: 1, 5; vgl. Semmel 1986). John St. Loe Strachey, Herausgeber des *Spectator*, verteidigte die Freihandelsposition; dagegen erklärte James Louis Garvin, Herausgeber des antideutschen *Outlook*, den britischen Imperialismus als notwendige Verteidigung gegen das kaiserliche Deutschland – und die USA. Er befürwortete keinen Krieg gegen Deutschland, betrachtete England aber für verwundbarer. Auf der letzten Seite des 7. Bandes der *Americana* gab er seiner Besorgnis Ausdruck: „In einer Krise können die USA ohne Außenhandel auskommen. Ein zur See besiegtes Deutschland könnte immer noch den größten Teil seiner Nahrungsmittel auf eigenem Gebiet produzieren. Mit seiner wundervoll integrierten Wirtschaft ist Frankreich praktisch autark. Aber England bedarf äußerer Ressourcen für seine Existenz. ... Mit anderen Worten, Großbritannien kann keine Großmacht auf insularer Basis bleiben. Wenn es das Empire nicht stärker einen kann, wird es seinen Niedergang nicht aufhalten können. Ihm droht dann das Schicksal Hollands.“²¹

Angesichts der Gefahren, von ausländischen Märkten ausgeschlossen zu werden, bestand Weber im letzten Satz des *Industries*-artikels darauf, daß die deutsche Industrie einzig und allein die „offene Tür“ brauche: „all that German industry needs is the ‚open door‘“ (MWG I/8E: 51). Zuerst durch Secretary of State John Hay und dann durch Präsident Roosevelt war die amerikanische Öffentlichkeit mit diesem Slogan vertraut: einer Formel für die Erhaltung der territorialen Integrität Chinas und den offenen kommerziellen Zugang für die Interessenten. Weber schrieb aber auch auf dem Höhepunkt der ersten Marokkokrise, als Deutschland in Nordafrika aggressiv, aber erfolglos die „offene Tür“ forderte. Wilhelm II. tätigte seine diplomatisch katastrophale Landung in Tanger am 31. März 1905. Die Krise dauerte noch ein ganzes Jahr bis zum Abschluß der Konferenz in Al-

geciras im März 1906, wo Roosevelt Frankreich und England unterstützte. Zu dieser Zeit trat Weber noch nicht öffentlich mit seinem immer kritischer werdenden Urteil über den Kaiser hervor.²²

3. Deutsche Kulturpolitik und nationale Unterschiede

Während Weber und v. Halle sich in ihren *Americana*-artikeln bemühten, eine wirtschaftlich realitätsnahe Weltpolitik zu vertreten, gaben sich einige andere Beiträge nationalistischer Mythologie und der Kaiserverherrlichung hin. Diese standen Münsterbergs politischem Programm sogar näher. Obwohl er in Berlin und Washington zunehmend als eine „loose cannon“ betrachtet wurde, erlag Münsterberg weiter der Selbsttäuschung, er könne als Vermittler zwischen Präsident Roosevelt und Kaiser Wilhelm II. fungieren. Bei der Planung der deutschen Beiträge scheint er nicht nur an amerikanische Leser, sondern auch an Berliner Regierungsbeamte und den Kaiser selbst gedacht zu haben. In einem eigenen Beitrag bestätigte er beiden Seiten in feierlichem Ton: „Deutscher Ernst und deutsche Gründlichkeit, deutsche Liebe zu Wahrheit und Freiheit, haben seit Leibniz’ Tagen zu geistigen Schöpfungen geführt, die ihresgleichen in der Welt suchen“ (*History of Science and Philosophy*). Münsterberg ließ Karl Detlev Jessen (*Political History from 1871 to 1906*) Bismarck verehren und den Kaiser enthusiastisch feiern.²³ Jessen suchte amerikanische Leser durch einen Vergleich

²² Vgl. Webers Brief an Friedrich Naumann vom 14. Dez. 1906 (MWG II/5: 201ff.). Weber glaubte, Wilhelms „dilettantische“ Herrschaft mache Weltpolitik unmöglich, weil sie keine nüchterne Interessenpolitik erlaube.

²³ Karl Detlev Jessen (1872–1919), in Schleswig-Holstein geboren, emigrierte 1892, arbeitete als Journalist und Fabrikarbeiter, bevor er 1896 den B. A. in Chicago erwarb und 1901 in Berlin promovierte. Nach kurzer Tätigkeit an der Harvard University, wo ihn Münsterberg vermutlich kennenlernte, ging er 1904 an das Bryn Mawr College. Schon während der offiziellen amerikanischen Neutralität zwischen 1914 und 1917 verweigerte die berühmte Präsidentin des College, Carey Thomas deutschfreundlichen Professoren die Verlängerung ihrer Verträge (Horowitz 1994: 431). Nach Kriegseintritt der USA scheint Jessen das einzige präsenste Mitglied des German Department gewesen zu sein. Thomas informierte ihn am 24. Jan. 1918, dass das Department fast keine Studentinnen mehr hätte: „it looks as if even you single handed would have very little teaching to do“.

Jessen Kurse erschienen jedoch im Katalog bis zu seinem Tod 1919. Siehe *Papers of M. Carey Thomas, Record*

²¹ Abschnitt „The Reaction of British Imperialism on the Mother Country“; zu James Louis Garvin (1868–1947) siehe Steiner/Neilson 2003: 64, 71, 171f. Schulze-Gävernitz (1906) zitiert Garvin ausführlich.

von Präsident Roosevelt und Kaiser Wilhelm zu beeindrucken:

„Man kann in der Tat sagen, daß des Kaisers glühender Patriotismus, sein Optimismus und seine Energie, sein Amerikanismus wenn man will, unendlich Gutes bewerkstelligt haben. So wie Präsident Roosevelt nicht der einzige, aber der am meisten charakteristische Typus der modernen amerikanischen Generation, nämlich des jungen amerikanischen Mannes, so ist Wilhelm II. typisch und charakteristisch für den modernen Deutschen. ... Er führt seine Nation, steht ihr vor, leitet sie als geborener Führer, als erster und loyalster Patriot, als der unermülichste Arbeiter für Deutschlands Zukunft. ... Seine tiefe Religiosität, die jedem anderen Glauben gegenüber so tolerant ist, sein erklärtes Christentum, lassen ihn seine Herrscherpflichten ernster nehmen als dies vielleicht auf jeden anderen Souverän oder Präsidenten zutrifft.“²⁴

Jessens Eloge auf Wilhelm II. sollte auch auf dem Hintergrund des deutsch-amerikanischen Professoren-austauschs gelesen werden, den Münsterberg für Harvard in zunehmend eifersüchtiger Konkurrenz mit der Columbia University in New York betrieb. Ähnliche Töne wie Jessen schlug auch John W. Burgess, der germanophile Dekan der Faculty of Political Science an der Columbia University und Präsident der im November 1904 gegründeten Germanistic Society of America, in einer Ansprache vor der Gesellschaft am 5. Januar 1909 an. Bevor Burgess am 27. Oktober 1906 in Gegenwart des Kaisers seine Antrittsrede als erster Roosevelt-Professor in Berlin hielt, hatten er und Nicholas Murray Butler, Präsident der Columbia University, im August 1905 auf der Wilhelmshöhe mit dem Kaiser über den Professoren-austausch verhandelt. Diplomatisches Kalkül und aufrichtige Bewunderung mögen in die folgenden Sätze eingegangen sein, die sicherlich auch für die Augen des Kaisers bestimmt waren:

“It has never been my fortune to come into contact with a man of keener intellect, wider information, warmer heart, larger ideals, sincere courtesy, truer deference for the opinion of others, greater desire to do good and be helpful in all directions and to everybody and stronger loyalty to friends, country and the interests of general civilization

Group 1DB2, *Miriam Coffin Canaday Library, Bryn Mawr College.*

²⁴ Nicht zufällig erscheint als einzige Illustration und in der Mitte von Jessens Text eine Photographie des Kaisers in prachtvoller Admiralsuniform und mit hochgezwirbeltem Schnurrbart. (Bekanntlich wurde der von Millionen von Männern nachgeahmte Schnurrbart „Es ist erreicht!“ genannt.) Angesichts solcher Verherrlichung überrascht es nicht, dass ein Luxusexemplar der deutschen Beiträge an Wilhelm gesandt wurde. Siehe den Brief von George Rines an Münsterberg vom 21. Mai 1908 (Münsterberg papers).

than His Majesty, the German Emperor. Simple and temperate in his personal habits, a devoted husband and father, a true friend and benefactor, a devout believer, a great statesman and philanthropist, a genuine idealist with a rare resourcefulness, an indefatigable worker for the weal of his country and the peace and civilization of the world – in a sentence a man, a Christian and a gentleman in the highest sense of these word – such is the picture of the Emperor as I know him both from afar and at rather close range” (Burgess 1909: 7).²⁵

Der hier betriebene Personenkult hängt auch damit zusammen, daß sowohl der Kaiser als auch der amerikanische Präsident als weitsichtige Förderer des deutsch-amerikanischen Professoren-austauschs auftraten. Aber es fällt auf, daß diese Personalisierung in den Länderbeiträgen über Großbritannien und Frankreich fehlt, die auch kulturpolitisch breiter angelegt sind.²⁶ Unter den französischen Beiträgen war es Jean Jaurès, der in gebührender Weise den französischen Sozialismus behandelte. Der französische Konflikt zwischen Staat und Kirche wurde von beiden Seiten dargestellt; für die klerikale Seite schrieb der Abbé Ernest Dimmet, für die antiklerikale Alphonse Aulard. Schwer vorstellbar, daß Münsterberg einen Sozialdemokraten oder einen katholischen Geistlichen eingeladen hätte! Die englische Sektion enthält einen informativen Beitrag über das Judentum in Großbritannien. Münsterberg, der seine jüdische Herkunft verleugnete, dachte an nichts dergleichen für Deutschland.²⁷

Alle Ländersektionen der *Americana* befassten sich mit Heer und Marine. V. Halle oder einer seiner Mitarbeiter, wie Erich Raeder (viel später Hitlers Großadmiral und am Ende zu lebenslanger, aber nicht verbüßter Haft in Nürnberg verurteilt), wäre

²⁵ Über die *Germanistic Society* im Zusammenhang mit dem Professoren-austausch, beide hauptsächlich von deutsch-jüdischen Familien in New York finanziert, siehe Brocke 1981: 146ff.

²⁶ Die 55 Artikel über Großbritannien umfassten 186 Seiten, die 23 deutschen 96 und die 19 französischen 90. Prominente Parlamentarier, Mitglieder der City und Akademiker schrieben für den englischen Teil. Sidney und Beatrice Webb verfaßten drei Artikel über *Local Government, Trade Unionism* und *Factory Legislation*. Verantwortlich für Frankreich war der englische Schriftsteller Hilaire Belloc, Mitglied des Unterhauses, bekannt als katholischer Kritiker des Kapitalismus und des Sozialismus, wie ihn die 1883 gegründete *Fabian Society* vertrat.

²⁷ Auch Margaret Münsterberg, die als pietätvolle Tochter nach dem Ersten Weltkrieg eine Ehrenrettung ihres Vaters versuchte, erwähnt seine jüdische Familienherkunft und seine religiöse Einstellung nicht. Zu den komplexen Zusammenhängen zwischen Münsterbergs jüdischer Erziehung, seinem deutschen Nationalismus und seiner amerikanischen Marginalität siehe Keller 1979: 16, 46.

am besten geeignet gewesen, die kaiserliche Marine zu behandeln, wie es britische und französische Offiziere für ihre Marine taten. Münsterberg engagierte jedoch J. T. (Joseph Theodore) Dickman (1857–1927), Kapitän beim US Generalstab, und brauchte so v. Halles Marineverbindung nicht zu enthüllen. Dickman gab einen kurzen historischen Überblick und erwähnte Tirpitz' Expansionsprogramm nur mit wenigen neutralen Formulierungen. So blieb es Jessen überlassen, die politische Bedeutung dieses Programms herauszustreichen: „Die deutsche Marine ist heute fast ausschließlich das Werk Wilhelms II. ... Sofort nachdem die marokkanischen Schwierigkeiten die feindseligen Intentionen von England und Frankreich gegen Deutschland demonstriert hatten, stimmte der Reichstag einstimmig und ohne große Debatte für die Annahme des Marinebudgets. Wilhelm II. hat die ganze Nation, abgesehen von den sozialistischen Ikonoklasten, bei diesem wichtigsten nationalen Problem hinter sich.“ Ironischerweise wurde Münsterberg 1912/13 ein enthusiastischer und populärer Gastredner im *US Naval War College*, wo er über „*leadership*“ und „*team spirit*“ sprach.²⁸

Schließlich nahm Münsterberg auch noch einen Beitrag zur „Geschichte der deutschen Musik“ auf, in dem sein amerikanischer Harvardkollege Walter Spalding offenen Antisemitismus und biologischen Rassismus demonstrierte. Der Musikologe fertigte Felix Mendelssohn Bartholdy mit einem einzigen Satz ab: „Mendelssohn, Schumanns Zeitgenosse, wird zwar wegen seines Stils der deutschen Schule zugerechnet, steht aber im strikten Sinn außerhalb der teutonischen Linie, weil er auf beiden Seiten jüdischer Abstammung war.“ Spalding konzidierte Franz Liszt wenigstens einen Paragraphen, „obwohl auch er nicht rein teutonischen Blutes war – sein Vater war Ungar.“ Dies ist ein Beispiel für den seinerzeit zunehmenden akademischen Rassismus in den USA.

Die *Americana*-Artikel über Deutschland erschienen, zunehmend veraltet, unverändert noch 1914.

²⁸ Vgl. M. Münsterberg 1922: 221f.: „If a corner of the veil over the pregnant future could have been lifted only for a moment to the scholar's gaze, how the irony of it all would have shot through him with a pang!“

Ähnlich farblos deskriptiv wie Dickmans Artikel war auch der von Ludwig Sander, Sekretär des Kolonialvereins in Berlin, in der Beschreibung der deutschen Kolonien. Er bezifferte die Hererobevölkerung in Deutsch-Südwest auf 14.000 und erwähnte nicht die Zehntausenden von Opfern der Ausrottungskampagne. Nur Jessen konstatierte offen: „The last few years in German South Africa [sic] necessitated elaborate measures for putting down the Herero rebellion.“

Die Auflage von 1912 verkaufte sich schlecht, obwohl sie mit vielen photographischen Illustrationen geschmückt war. Nach dem Ausbruch des Krieges in Europa wurde eine Überarbeitung erforderlich. George Rines, der 1912 als *Managing Editor* ausgeschieden war, wurde 1915 von der reorganisierten *Encyclopedia Americana Corporation* wieder angeheuert und wandte sich im Juli 1916 noch einmal an Münsterberg. Ohne Zugang zu möglichen Mitarbeitern in Deutschland erstellte dieser eine neue Liste, die auch Edmund von Mach enthielt, einen lautstarken Propagandisten für den German Information Service, der von Berlin finanziert wurde. Münsterberg, der deutscher Reichsbürger blieb, reagierte auf den Krieg mit noch größerem kulturpolitischem Eifer. Er wurde aber zunehmend als deutscher Agent angegriffen, und ein Mitglied des *Harvard Board of Overseers* denunzierte ihn als „verpreußischten jüdischen Renegaten“ (Keller 1979: 78).²⁹ Die Themen „Deutsche Kultur“ und „Deutschland und der Krieg“ behielt sich Münsterberg selbst vor.³⁰ Diese waren politisch aber so kontrovers, daß sie Rines in ein schwieriges Dilemma gebracht hätten. Der Eintritt der USA in den Krieg im April 1917 beendete die Arbeit an der neuen Edition, die nach dem Krieg dann vollständig revidiert werden musste. Ein gütiges Schicksal beendete Münsterbergs Leben am 16. Dezember 1916 während einer Vorlesung in Harvards *Radcliffe College*, bevor er entlassen worden wäre. Als Heinrich Rikert den Entwurf seines langen Nachrufs in der *Frankfurter Zeitung* an Weber schickte, antwortete

²⁹ Münsterberg, Edmund von Mach und Julius Göbel schrieben für das bei Kriegsausbruch von George Sylvester Viereck gegründete Wochenblatt *The Fatherland*, das von Berlin finanziert wurde (Gertz 1978: 122ff., Keller 1979: 141ff.). Göbel, der in der *Americana* die deutsche Literatur abhandelte, wurde schon 1905 von der *Stanford University* wegen seiner aggressiven Kulturpropaganda und eines vom *Alldeutschen Verband* publizierten Pamphlets über das Deutschtum in den Vereinigten Staaten entlassen. Aktiv in prodeutscher Propaganda war auch der 1890 in Berlin promovierte Ernest Flagge Henderson, der in der *Americana* die deutsche Geschichte bis 1871 darstellte.

³⁰ Siehe Rines an Münsterberg, 31. Aug. 1916 (Münsterberg papers). Dies waren auch die Themen des intellektuell ehrgeizigsten und von der Regierung inspirierten Projekts, der britischen Propaganda besonders in den USA entgegenzuwirken: *Deutschland und der Weltkrieg* (Hintze et al. 1915). Im Oktober 1915 forderte ein deutscher Beamter in New York Münsterberg auf, eine Übersetzung zu koordinieren, aber der Plan scheiterte an der dubiosen Finanzierung und durch den Mangel an kooperationswilligen Übersetzern (Keller 1979: 98, Stibbe 2001: 63, Bruch 1982: 116f.).

dieser, Münsterberg habe zwar als eitel („eine professorale Berufskrankheit“), oberflächlich und sentimental gegolten, aber „er war doch auch sehr tapfer, wie er in den letzten zweiundeinhalb Jahren zeigte“. Seiner selbst und der Witwe wegen gebührten ihm schonendere Formulierungen. „Münsterberg hat es um uns gewiß verdient. Dieser Tod ist erschütternd.“³¹

4. Weber zwischen Kulturrhetorik und wirtschaftlicher Nüchternheit

Im Gegensatz also zu einigen Beiträgen, die Kaiser und Reich in leuchtenden Farben malten, behielt die Weltpolitik, wie Weber sie propagierte, eine kritische Distanz und erwies sich als relativ gemäßigt: Deutschlands Abhängigkeit von der Weltwirtschaft machte es erforderlich, die Hochzollpolitik der deutschen Konservativen zu bekämpfen, aber auch den britischen Verfechtern einer imperialen Abschließungspolitik zu opponieren. Diese realistische Wirtschaftspolitik teilte er mit v. Halle. Aber die Rhetorik der Weltmachtspolitik, die beiden gemeinsam war, schoss über ihr Ziel hinaus: Die deutsche Außenpolitik blieb erfolglos, die deutsche Rhetorik erregte Verdacht und Furcht im Ausland. Schon früh, im November 1899, hatte Gustav Schmoller, enthusiastischer Befürworter weltpolitischer Ambitionen, vor einem großen Berlin Publikum gewarnt: „Wir wollen und wir werden keine chauvinistische Weltmachtspolitik treiben, nicht zu uferlosen Flotten- und Seemachtsplänen kommen. ... Vielleicht hätten wir besser das Wort Weltmacht und Weltmachtspolitik in Bezug auf Deutschland vermieden; es ruft falsche Vorstellungen hervor“ (Schmoller 1900: 32). Weber dagegen begnügte sich auch im Jahre 1905 nicht mit konkreten wirtschaftspolitischen Argumenten. Am Ende seines Beitrags erklimmte er wieder einen rhetorischen Gipfel und pries deutsche und germanische Eigenschaften. Zum ersten und einzigen Mal sprach er hier in der ersten Person Plural: „Eine übersteigerte Schutzpolitik gebiert einen feudalistischen Geist, wie er in Frankreich herrscht, und schwächt so den intellektuellen Ansporn für die industrielle Entwicklung. Wir weisen ein solches politisches Programm zurück, weil es den einzigartigen Charakter deutscher Kultur und Macht bedrohen und dem wagemutigen

Geist der germanischen Völker widersprechen würde“ (MWG I/8E: 51). Weber befürwortete also harten Wettbewerb auf dem Weltmarkt, aber er beschwor auch die natürliche britisch-deutsche Affinität und die gemeinsame imperialistische Mission der beiden germanischen Völker. Dies war ein Standardthema von Kaiser Wilhelm bis hin zu Joseph Chamberlain (in seiner prodeutschen Phase) gewesen, bevor das maritime Wehrstricken solche ‚Verwandtschaftsrhetorik‘ zunehmend aushöhlte. Im Krieg argumentierte Weber dann öffentlich gegen die extreme Rechte: „Nicht die deutsche Konkurrenz war der entscheidende Kriegsgrund, sondern die vermeintliche Bedrohung durch unsere Flotte“ (MWG I/15: 175).³² Im Anfangsstadium hatten Weber und v. Halle die deutsche Expansion auf dem Weltmarkt und den Schlachtfloottenbau für gegenseitig vorteilhaft gehalten, aber schließlich erwies sich dies als tödliche historische Fehlkalkulation.

Am Ende wurden Webers Hoffnungen und Erwartungen ebenso enttäuscht wie die Münsterbergs. So wie dieser in den letzten Monaten seines Lebens verzweifelt die USA aus dem Krieg heraushalten wollte, indem er dem amerikanischen Publikum die Gerechtigkeit der deutschen Seite zu beweisen suchte, so verfolgte Weber das gleiche Ziel, indem er vor den fatalen Konsequenzen des unbegrenzten U-Bootkrieges warnte – das U-Boot war unerwartet zur größten Bedrohung der Schlachtschiffe und Handelsschiffe geworden. Im März 1916 sandte er sein berühmtes Memorandum ans Auswärtige Amt und an ein Dutzend Parteiführer (MWG I/15: 115ff.). In diesem operierte er hauptsächlich mit ökonomischen Argumenten. Er befürchtete auch bei einem militärischen Erfolg schlimme Folgen für die deutsche Wirtschaft. Deshalb forderte er ein schnelles Kriegsende, damit Deutschland wieder Anschluß an die Weltwirtschaft und nicht zuletzt an den amerikanischen Kreditmarkt finden könnte. Alle Warnungen blieben unbeachtet, die USA traten schließlich in den Krieg ein. Kurz vor der Kapitulation und nur wenige Tage bevor die Meuterei der Matrosen auf Tirpitz’ Schlachtschiffen den Untergang des Kaiserreichs besiegelte, wandte sich Weber

³¹ Weber an Rickert, vor dem 25. Dez. 1916, GStA Berlin, Rep. 92. Rickerts Nekrolog erschien in der *Frankfurter Zeitung* am 3. und 4. Jan. 1917. Ich danke M. Rainer Lepsius für den Hinweis.

³² Gegen Kriegsende konstatierte auch Otto Baumgarten, der viele Jahre lang gesellschaftliche Beziehungen zu Kieker Marinekreisen gepflegt hatte, ernüchert: „Nicht unser erfolgreiches Eintreten in die Weltkonkurrenz, sondern unser Klirren mit dem Säbel und Kundgeben großer Pläne: ‚Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser‘, unsere Flottenpolitik mit weitesten Zielen und unzureichenden Mitteln – *dieser unser Unverstand, den ich übrigens ganz mitgemacht habe*, findet nun seinen Lohn.“ Selbstzitat in Baumgarten 1929: 345f.

noch einmal, wenn auch aus der Ferne, im Interesse eines realisierbaren Friedensschlusses an ein amerikanisches Publikum. Anonym und indirekt ließ er Woodrow Wilson am 27. Oktober 1918 (in der *Frankfurter Zeitung*) wissen: „Es scheint, daß er Folgendes nicht genügend übersieht: würde seinem Begehren, daß die deutsche Regierung solche Waffenstillstandsbedingungen annehmen soll, Folge geleistet, so würde damit nicht etwa nur Deutschland, sondern in weitestem Masse auch er selbst aus der Reihe der für die Friedensbedingungen maßgebenden Faktoren ausgeschaltet. Seine eigene Stellung als Schiedsrichter der Welt beruhte und beruht darauf, und nur darauf, daß die deutsche Militärmacht mindestens so viel bedeutet, daß sie ohne die Mithilfe der amerikanischen Truppen keinesfalls zur Unterwerfung gezwungen werden kann“ (MWG I/15: 642). Auch dies war eine verlorene Sache. Welche wohlgemeinten Absichten Weber auch immer beim Abfassen der *Americana*-Artikel gehabt haben mag, jetzt mußte er die Vergeblichkeit aller guten Intentionen erkennen. Die Artikel, die in der neuen Weltkonstellation nicht mehr relevant waren, verfielen der Vergessenheit.

Siglen

- MWG I/4 = Landarbeiterfrage, Nationalstaat und Volkswirtschaftspolitik: Schriften und Reden 1892–1899, hrsg. von W.J. Mommsen mit R. Aldenhoff. Max Weber Gesamtausgabe Abt. 1, Bd. 4. Tübingen: Mohr 1993.
- MWG I/5 = Börsenwesen: Schriften und Reden 1893–1898, hrsg. von K. Borchardt mit C. Meyer-Stoll. Max Weber Gesamtausgabe Abt. 1, Bd. 5. Tübingen: Mohr 1999.
- MWG I/8 = Wirtschaft, Staat und Sozialpolitik: Schriften und Reden 1900–1912, hrsg. von W. Schluchter mit P. Kurth und B. Morgenbrod. Max Weber Gesamtausgabe Abt. 1, Bd. 8 [Hauptbd.]. Tübingen: Mohr 2000.
- MWG I/8E = Wirtschaft, Staat und Sozialpolitik: Schriften und Reden 1900–1912, hrsg. von W. Schluchter 2005. Max Weber Gesamtausgabe Abt. 1, Bd. 8 [Ergänzungsheft]. Tübingen: Mohr 2005.
- MWG I/15 = Zur Politik im Weltkrieg: Schriften und Reden 1914–1918 (1984), hrsg. von W.J. Mommsen mit Gangolf Hübinger. Max Weber Gesamtausgabe Abt. 1, Bd. 15. Tübingen: Mohr 1984.
- MWG II/5 = Briefe 1906–1908, hrsg. von M.R. Lepsius und W.J. Mommsen mit B. Rudhard und M. Schön. Max Weber Gesamtausgabe Abt. 2, Briefe Bd. 5. Tübingen: Mohr 1990.
- Berghahn, V.R., 1971: Der Tirpitz-Plan. Genesis und Verfall einer innenpolitischen Krisenstrategie unter Wilhelm II. Düsseldorf: Droste.
- Böhm, E., 1972: Überseehandel und Flottenbau. Hanseatische Kaufmannschaft und deutsche Seerüstung 1879–1902. Düsseldorf: Bertelsmann.
- Brocke, B. vom, 1981: Der deutsch-amerikanische Professoren-austausch. Preußische Wissenschaftspolitik, internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge einer deutschen auswärtigen Kulturpolitik vor dem Ersten Weltkrieg. Zeitschrift für Kulturaustausch 31: 128–181.
- Bruch, R. vom, 1982: Weltpolitik als Kulturmission. Auswärtige Kulturpolitik und Bildungsbürgertum in Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Paderborn: Schöningh.
- Burgess, J.W., 1909: The German Emperor and the German Government. New York: Publications of the Germanistic Society of America.
- Deist, W., 1976: Flottenpolitik und Flottenpropaganda. Das Nachrichtenbureau des Reichsmarineamtes 1897–1914. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Fiebig-von Hase, 1998: Die politische Funktionalisierung der Kultur: Der sogenannte ‚deutsch-amerikanische‘ Professoren-austausch von 1904–1914. S. 45–88 in: dies./H. Heideking (Hrsg.), Zwei Wege in die Moderne: Aspekte der deutsch-amerikanischen Beziehungen 1900–1918. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Gertz, E., 1978: Odyssey of a Barbarian. The Biography of George Sylvester Viereck. Buffalo: Prometheus.
- Ghosh, P., 2005: Max Weber on The Rural Community. A Critical Edition of the English Text. History of European Ideas 31: 327–366.
- Halle, E. Levy von, 1892: Der freie Handelsmakler in Hamburg und seine Stellung. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 16: 1109–1176.
- Halle, E. Levy von, 1893: Der freie Handelsmakler in Bremen. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 17: 427–450.
- Halle, E. Levy von, 1894: Industrielle Unternehmer- und Unternehmungsverbände in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. S. 93–326 in: Über wirtschaftliche Kartelle in Deutschland und im Ausland: fünfzehn Schilderungen nebst einer Anzahl Statuten und Beilagen (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 60). Leipzig: Duncker & Humblot.
- Halle, E. von, 1895: Trusts, or Industrial Combinations and Coalitions in the United States. New York: Macmillan.
- Halle, E. von, 1897: Baumwollproduktion und Pflanzungswirtschaft in den nordamerikanischen Südstaaten. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Halle, E. von, 1902 [1897]: Die Seeinteressen Deutschlands. S. 136–171 in: ders., Volks- und Seewirtschaft. Reden und Aufsätze. Berlin: Mittler.
- Halle, E. von, 1902 [1899]: Weltmachtspolitik und Sozialreform, S. 203–241, in: ders., Volks- und Seewirtschaft. Berlin: Mittler.
- Halle, E. von [anonym, Reichsmarineamt], 1905: Die Entwicklung der deutschen Seeinteressen im letzten Jahrzehnt. Berlin: Mittler.

Literatur

Baumgarten, O., 1929: Meine Lebensgeschichte. Tübingen: Mohr.

- Hallgarten, W.G., 1963 [1935]: *Imperialismus vor 1914*. München: Beck.
- Hamburger, E., 1968: *Juden im öffentlichen Leben Deutschlands 1848–1918*. Tübingen: Mohr.
- Hintze, O. / Meinecke, F. / Oncken, H. / Schumacher, H. (Hrsg.), 1915: *Deutschland und der Weltkrieg*. Leipzig: Teubner.
- Hobson, R., 2004: *Maritimer Imperialismus. Seemachtideologie, seestrategisches Denken und der Tirpitzplan 1875–1914*. München: Oldenbourg.
- Horowitz, H.L., 1994: *The Power and Passion of M. Carey Thomas*. New York: Knopf.
- Kehr, E., 1930: *Schlachtflottenbau und Parteipolitik 1894–1901*. Berlin: Ebering.
- Keller, P., 1979: *States of Belonging. German-American Intellectuals and the First World War*. Cambridge: Harvard University Press.
- Kennedy, P., 1980: *The Rise of the Anglo-German Antagonism 1860–1914*. London: Ashfield.
- Mackinder, H.J., 1906: *Money-Power and Man-Power. The Underlying Principles Rather Than the Statistics of Tariff Reform*. London: Simpkin.
- Mahan, A.T., 1890: *The Influence of Sea Power Upon History 1660–1783*. Boston: Little, Brown.
- Mahan, A.T., 1892: *The Influence of Sea Power Upon the French Revolution and Empire 1793–1812*. Boston: Little, Brown.
- Mahan, A.T., 1905: *Sea Power in Its Relation to the War of 1812*. London: Sampson Low.
- Marienfeld, W., 1957: *Wissenschaft und Schlachtflottenbau in Deutschland 1897–1906*. Berlin: Mittler.
- Münsterberg, M., 1922: *Hugo Münsterberg. His Life and Work*. New York: Appleton.
- Roth, G., 1987: *Bildungsbürgerliche Ansichten und auswärtige Kulturpolitik im wilhelminischen Deutschland*. S. 175–200 in: ders., *Politische Herrschaft und persönliche Freiheit. Heidelberger Max Weber-Vorlesungen 1983*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Roth, G., 2001: *Max Webers deutsch-englische Familiengeschichte 1800–1950*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Roth, G., 2003: *The Near-Death of Liberal Capitalism: Perceptions from the Weber to the Polanyi Brothers*. *Politics and Society* 31: 263–282.
- Roth, G., 2005a: *Europäisierung, Amerikanisierung und Yankeeetum. Zum New Yorker Besuch von Max und Marianne Weber 1904*. S. 9–31 in: W. Schluchter / F.W. Graf (Hrsg.), *Asketischer Protestantismus und der „Geist“ des modernen Kapitalismus*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Roth, G., 2005b: *Transatlantic Connections: A Cosmopolitan Context for Max and Marianne Weber's New York Visit 1904*. *Max Weber Studies* 5.1: 81–112.
- Schmoller, G., 1900: *Die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands und die Flottenvorlage*, in: ders. / M. Sering / A. Wagner (Hrsg.), *Handels- und Machtpolitik. Reden und Aufsätze im Auftrage der Freien Vereinigung für Flottenvorträge*. Stuttgart: Cotta.
- Schulze-Gävernitz, G. von, 1906: *Britischer Imperialismus und englischer Freihandel*. Leipzig: Duncker Humblot.
- Semmel, B., 1960: *Imperialism and Social Reform. English Social-Imperial Thought 1895–1914*. Cambridge: Harvard University Press.
- Semmel, B., 1986: *Liberalism and Naval Strategy. Ideology, Interest, and Sea Power during the Pax Britannica*. London: Allen Unwin.
- Steiner, Z.S. / Neilson, K., 2003: *Britain and the Origins of the First World War*. Basingstoke: Palgrave.
- Stibbe, M., 2001: *German Anglophobia and the Great War, 1914–1918*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Verhandlungen des Achten Evangelisch-sozialen Kongresses 1897*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wehler, H.-U., 1970: *Krisenherde des Kaiserreichs 1871–1918*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Weber, A., 1904: *Deutschland und der wirtschaftliche Imperialismus*. *Preußische Jahrbücher* 116: 298–324.
- Witt, P.-C., 1970: *Die Finanzpolitik des Deutschen Reiches von 1903 bis 1913*. Lübeck: Matthiesen.

Autorenvorstellung: Guenther Roth, geb. 1931 in Wolfskehlen. Studium und Mitarbeiter am Institut für Sozialforschung in Frankfurt (1951–53), Studium und Graduate Research Sociologist am Institute of Industrial Relations, University of California, Berkeley. Ph. D. 1960. Professuren an der University of Illinois (Urbana), State University of New York (Stony Brook), University of California (Davis), University of Washington (Seattle), zuletzt (1988–1997) an der Columbia University in the City of New York.

Buchpublikationen: *The Social Democrats in Imperial Germany*. Totowa 1963; *Scholarship and Partisanship: Essays on Max Weber* (mit R. Bendix). Berkeley 1971; *Max Weber's Vision of History. Ethics and Methods* (mit W. Schluchter). Berkeley 1979; *Politische Herrschaft und persönliche Freiheit*. Frankfurt 1987; *Max Webers deutsch-englische Familiengeschichte 1800–1950*. Tübingen 2001; Herausgeber (mit C. Wittich) der englischen Gesamtausgabe von „Wirtschaft und Gesellschaft“. New York 1968, u. (mit H. Lehmann) *Weber's ‚Protestant Ethic‘: Origins, Evidence, Contexts*. New York 1993.